

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 43 (1964)  
**Heft:** 7-8

**Buchbesprechung:** Literatur

**Autor:** Hardmeier, Benno

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Träumen und Illusionen gerissen. «Wir hatten allen Kontakt mit den Realitäten verloren», klagte der bitter Enttäuschte. Dann aber brachte er das diplomatische Meisterstück fertig, die Unterstützung seines persönlichen Freundes Nikita Chruschtschew, dessen saturierter Kommunismus ihm weniger gefährlich erschien, nicht zu verlieren und beträchtliche, früher abgelehnte Militärhilfe des Westens trotz dessen Allianz mit Pakistan zu erhalten.

Realpolitiker und Träumer zugleich, hatte Nehru während der afro-asiatischen Konferenz in Bandung die erste Geige gespielt. Mit dem chinesischen Ministerpräsidenten Tschu En-lai verbrüdete er sich und gemeinsam formulierten sie die fünf Prinzipien der Koexistenz. Am Horizont tauchte bereits als Silberstreifen die unzerreißbare asiatische Solidarität auf. Indien und Rotchina sollten ihre Grundpfeiler sein. Desto schmerzlicher empfand Nehru nach seiner allzu langen Beschwichtigungspolitik gegenüber Peking den Verrat des gelben Nachbarn und vermeintlichen Freundes. Nach dieser viel Gesicht kostenden Katastrophe, an der sein Vertrauter und mit Schimpf davongejagter Verteidigungsminister Krischna Menon einen Großteil der Schuld trug, alterte er zusehends. Der federnde, fast schon rennende Gang des einst großen und vielseitigen Sportsmannes Nehru wich einem schweren, langsamen Dahinschleichen. Schon vor dem ersten Schlaganfall im Januar 1964 war sein Körper aufgeschwemmt und schien in die Erde zu wachsen. Falten und Furchen zeichneten sich in das bisher glatte Gesicht ein. Gespräche mit ihm, der nach dem Papst wohl die meisten Audienzen erteilt hatte, blieben auf höchstens zehn Minuten beschränkt. Dazwischen schlief er manchmal ein.

Indien hat den Vater der 450 Millionen verloren und die Welt einen der heiß umstrittensten und eigenwilligsten Staatenlenker.

## **Literatur**

### **Ein politischer Roman**

Die Zahl der wirklich guten politischen Romane ist nicht allzu groß. Zwar sind zu jeder Zeit bedeutende literarische Werke mit stark sozialkritischen Aspekten entstanden. Manche der besten Autoren im 19. und 20. Jahrhundert haben die gesellschaftlichen Zustände ihrer Epoche mit schonungsloser Kritik und den sehenden Augen des Dichters aufgezeigt; die Liste der Namen reicht vom Franzosen Zola über den Russen Tolstoj bis zu dem Schweizer Dürrenmatt und dem jungen Deutschen Martin Walser, um nur einige zu nennen. Nur selten aber hat ein Schriftsteller oder Dichter sich an die Durchleuchtung parteipolitischer Probleme in Verbindung mit der

menschlichen Existenz herangewagt. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß «Die zweite Begegnung» von Friedrich Torberg in einer Neuauflage herausgegeben worden ist.

Friedrich Torberg, 1908 in Wien geboren, ist Österreicher. Schon ganz jung wurde er mit seinem «Schüler Gerber» berühmt. Im Jahre 1938 verließ er das von den Nazis besetzte und beherrschte Österreich, emigrierte vorerst in die Schweiz und nach Frankreich, um sich schließlich in den Vereinigten Staaten niederzulassen. Zu Beginn der fünfziger Jahre kehrte er in seine Heimat zurück. Zu seinen wichtigsten Werken zählt auch der ergreifende Roman «Hier bin ich, mein Vater», worin Torberg sich — in Form eines Entwicklungsromans — mit der Judenfrage auseinandersetzt. Heute ist Friedrich Torberg Herausgeber der österreichischen Monatsschrift «Forum». Der Verlag Langen und Müller, München-Wien, hat die Gesamtausgabe seiner Werke übernommen.

In seinem brillant und präzise geschriebenen Roman «Die zweite Begegnung» schildert Friedrich Torberg das Schicksal der Freundschaft zwischen Martin Dub und Jan Dvorsky, die beide in Prag noch vor dem Einmarsch der deutschen Truppen im Jahre 1939 ihre Studien abschließen konnten. Der eine emigriert ins Ausland, der andere bleibt während der deutschen Besetzung in der Heimat. Nach der Befreiung vom nationalsozialistischen Joch kehrt Martin Dub wieder nach Prag zurück. Bald schon beginnen die Kommunisten ihre Machtergreifung vorzubereiten. Jan Dvorsky schlägt sich auf die Seite der siegreichen Kommunisten; Martin Dub, der Idealist, kann ihre Methoden und Ziele nicht akzeptieren. Er ist dem doppelten Ansturm des Totalitären einerseits und des Konservativen andererseits als fortschrittlich und demokratisch denkender Mensch ausgesetzt. Die Freundschaft der beiden Männer scheitert am nicht überbrückbaren politischen Gegensatz. Als eine Art Parallelhandlung kommt die Geschichte der Liebe des Martin Dub zur Tänzerin Wera hinzu. Der Einmarsch der Nationalsozialisten vertreibt den Mann in die Fremde, die Frau schreckt vor der Ungewißheit der Emigration zurück, so daß es zur Trennung kommt. Erst nach dem gelungenen kommunistischen Umsturz, als Martin Dub als Gegner des neuen Regimes im Untergrund leben muß, kommt es zur Wiederbegegnung der beiden Liebenden. Sie bereiten die Flucht vor. Das innere Geschehen jedoch konzentriert sich auf die Frage, was wirklich ist, die Liebe oder die politische Umwelt, ob nicht doch die vereinigende Liebe zweier Menschen, gewissermaßen die Flucht nach innen, das Ertragen eines totalitären Regimes möglich machen könnte. Die politische Wirklichkeit aber ist so stark, daß sie dem Paar nicht einmal eine ganze Nacht des Zusammenseins gewährt. So bleibt nur der Ausweg über die Grenze, in die Freiheit.

Allein schon die Handlung des Romans ist faszinierend. Beklemmend

ist die psychologisch vertiefte Darstellung der seelischen Nöte, denen die drei Hauptpersonen infolge ihrer persönlichen Beziehungen und wegen der politischen Gegebenheiten, die keinen individuellen Freiheitsbereich offenlassen, ausgesetzt sind. Für den politisch interessierten Leser ganz besonders wertvoll sind die politischen Betrachtungen — knapp formulierte Reflexionen über Demokratie und Diktatur, über die Intellektuellen und den Kommunismus und ähnliche, die in Form von Tagebuchblättern in die Handlung eingewoben sind. Bemerkenswert sind beispielsweise Torbergs Ausführungen über Hitlers Machtpolitik: «Erst zwei Monate zuvor hatte der große Nachbarstaat, dem die Verzerrung ins Barbarische vortrefflich anschlug und der immer noch Deutschland hieß, sich über seine Grenzen hinauszuzerren begonnen und hatte den kleineren Nachbarstaat, der dann nicht mehr Österreich hieß sondern Ostmark, verschluckt und sich einverleibt. Der Unhold, unter dessen Führerschaft dies alles geschah, versäumte nicht, einer erschrockenen Umwelt seine nunmehr eingetretene Sättigung ins Gesicht zu rülpsen, und weil er dabei gar so sehr aus dem Maule stank, gab es sogar einige, welche betäubt wurden und ihm glaubten. Ja selbst als er im Herbst desselben Jahres abermals mit begehrlcher Pranke auf den Tisch hieb und daraufhin von den Staatenlenkern, die ihrer Betäubung nun schon so weit Herr waren, daß sie sich mit ihm an einen Tisch setzten, die deutschen Randgebiete der Tschechoslowakei zum Fraße bekam — selbst da fand man es manchenorts noch begreiflich, daß ein derart gefräßiger Magen nach einem sättigenden Happen auch eines Desserts bedürfte, um sich endgültig zu besänftigen, und horch: schon ließ er deutlich vernehmen, daß er's wäre.» (Seite 60.) Oder etwa die Unterschiede zwischen Demokratie und Diktatur: «Nichts wäre verhängnisvoller, als die Fehler der Demokratie zu leugnen. Sie darf nicht nur Fehler machen, sondern sie darf sie auch eingestehen. Sie darf nicht nur, sondern sie muß. Denn ihre Fehler sind abstellbar. Die Diktatur muß sich als unfehlbar gebärden, weil ihre Fehler nicht abstellbar sind. Man kann diesen sehr wesentlichen Unterschied auch so formulieren: Die Demokratie trifft Vorkehrungen, daß begangene Fehler nie wieder begangen werden; die Diktatur trifft Vorkehrungen, daß begangene Fehler nie *wieder als Fehler bezeichnet werden.*» (Seite 163)

Friedrich Torberg ist ein aufwühlendes, zum Nachdenken zwingendes Werk gelungen, das zum Teil autobiographische Züge aufweisen dürfte. Es ist ein Bekenntnis zur Freiheit und menschlichen Würde, ein wertvoller Beitrag auch zur Auseinandersetzung zwischen der kommunistischen Ideologie und der Selbstverantwortlichkeit des freien Menschen.

Benno Hardmeier